

Fußballfieber unter dem Regenbogen: WM soll Südafrika vereinen



In Südafrika ist Fußball noch immer der Sport der Schwarzen. Die Weltmeisterschaft soll nicht nur Fußballbegeisterte aus aller Welt zusammenführen, sondern auch die noch immer gespaltene Regenbogennation einen. ■ Foto: dpa

Mit der Fußball-WM wächst am Kap die Hoffnung

Vorfreude auf das Sport-Spektakel ist groß – Südafrikanische Bevölkerung baut auf ein besseres Miteinander zwischen Schwarz und Weiß, zwischen Arm und Reich

Mindestens ebenso groß wie die Vorfreude auf die Fußball-WM im eigenen Land ist die Hoffnung der Südafrikaner, dass dieses Spektakel für die Bevölkerung am Kap weit mehr bringt als nur eine Reihe interessanter Fußballspiele. Südafrika hofft auf ein neues Wirk-Gefühl, das der Nation über die WM hinaus ein konstruktives Miteinander beschert.

■ Von Julia Weber

JOHANNESBURG. Als Nelson Mandela am 24. Juni 1995 im Johannesburger Ellis-Park-Stadion den WM-Pokal an den weißen Kapitän der südafrikanischen Rugby-Nationalmannschaft, François Pienaar, übergibt, hält ein Land den Atem an. Mandela ist seit gut einem Jahr Präsident des freien, demokratischen Südafrika. Er trägt ein grün-goldenes Springbok-Trikot, das

Wahrzeichen der südafrikanischen Rugbymannschaft – und Symbol der Apartheid. Rugby war stets die Domäne der Weißen. Die Szene, in der Mandela und Pienaar sich die Hand geben, geht um die Welt. Sie gilt als der Moment, in dem das schwarze und das weiße Südafrika eins werden. Als die Geburtsstunde der Regenbogennation.

15 Jahre später verarbeitet Clint Eastwood diesen Moment in einem Hollywoodfilm. Morgan Freeman spielt Nelson Mandela, Matt Damon ist als François Pienaar auf der Leinwand zu sehen. Es ist kein Zufall, dass „Invictus“ gerade jetzt in die südafrikanischen Kinos kommt. Die Fußball-WM steht an. Und Südafrika braucht ein Erfolgslebnis. Dass Bafana Bafana, wie die südafrikanische Fußballnationalmannschaft liebevoll genannt wird, nicht

wiederholen wird, was die Springboks 1995 schafften, ist jedem klar. Doch Südafrika will der Welt zeigen, dass es die richtige Entscheidung war, die Fußballweltmeisterschaft erstmalig auf afrikanischem Boden auszutragen – und damit sich selbst beweisen, dass es ein geeintes Land sein kann.

Apartheid ist Alltag

16 Jahre nach Ende der Apartheid ist Südafrika noch immer gespalten. Es gibt Schwarz und Weiß, Arm und Reich, Gebildet und Ungebildet, Gläubig und Nichtgläubig, Engagiert und Apathisch. In kaum einem anderen Land der Welt sind die Konflikte der Gesellschaft so sichtbar wie in Südafrika. In Johannesburg, dem wirtschaftlichen Zentrum der Republik, prallen zwei Welten aufeinander: Im reichen Norden fahren Mase-

rati und BMW über gut ausgebauten Straßen, Gucci und Prada werben um neue Kunden, und in den Luxusrestaurants servieren Kellner Sushi mit den exklusivsten Weinen.

Doch wer genau hinsieht, dem bietet sich auch ein anderes Bild: An jeder Straßenkreuzung buhlen Bettler um die Aufmerksamkeit der Autofahrer. Händler bieten benutzte Colaflaschen mit selbst gefülltem Zuckersaft zum Verkauf an, und am Straßenrand schlafen obdachlose Männer, Frauen und Kinder. Das Township Alexandra liegt keine zwei Kilometer vom glitzernden Konsumtempel Sandton City entfernt. Wer sich zwischen den Papphütten umschaut, merkt schnell: Die viel beschworene Regenbogennation gibt es nicht. Zwar ist der Reichtum im neuen Südafrika nicht mehr ausschließlich nach

Hautfarbe verteilt, doch die Kluft zwischen Arm und Superreich wird immer größer. Die aufstrebende schwarze Elite bildet nur einen Bruchteil der Bevölkerung – die Masse der Südafrikaner hat vom Umbruch der vergangenen Jahre nicht profitiert. Die inoffizielle Arbeitslosenrate liegt bei knapp 40 Prozent, rund 70 Prozent der südafrikanischen Kinder leben in Armut, 30 Prozent der Haushalte haben keinen Strom, 38 Prozent keinen Wasserschluss. Zudem rafft HIV/Aids immer mehr junge Menschen dahin. Rund 5,3 Millionen Menschen sind mit dem Virus infiziert. Im Mai 2008 entlud sich die Wut in Alexandra in fremdenfeindlichen Ausschreitungen. Ende 2009 zündeten Township-Bewohner Autos und Regierungsgebäude an, um ihrem Ärger Luft zu machen.

Der Fußball soll nun das vollbringen, was Politiker in 16 Jahren nicht vermocht haben: ein Wir-Gefühl schaffen. Als die Springboks 1995 den Weltcup im Rugby gewannen, spielte nur ein Schwarzer in einer Mannschaft weißer Südafrikaner. Wenn in sechs Monaten der Anstoß zum Eröffnungsspiel der Südafrikaner gegen Mexiko in der neuen Soccer City von Johannesburg erfolgt, wird nur ein Weißer auf dem Platz stehen.

Der Sport der Schwarzen

Rugby ist der Sport der Weißen, Fußball der Sport der Schwarzen. Dass Alexandra und Sandton während der WM näher zusammenrücken, ist eine Utopie. Doch der Fußball kann ermöglichen, was im südafrikanischen Alltag noch immer eine Seltenheit ist: dass sich Schwarz und Weiß, Arm und Reich begegnen – und zwar nicht als Hausherr und Dienstmädchen, sondern als Fußballbegeisterte.

Während des Rugby-Weltcups 1995 ist genau das geschehen. Über den Sport konnte eine nationale Identität geschaffen werden. „One team – one country“, lautete damals der Slogan. Eine Nation stand hinter ihrer Mannschaft. Mit der Fußball-WM verbinden Südafrikaner nicht nur die Hoffnung auf einen wirtschaftlichen Aufschwung. Sie wollen dem Regenbogen neuen Glanz verleihen und dem deutschen Sommermärchen ein südafrikanisches Wintermärchen folgen lassen.

■ Die Autorin arbeitet in Johannesburg für die Konrad-Adenauer-Stiftung

■ „Invictus“ startet am 18. Februar in deutschen Kinos

Nachfrage ist größer als 2002

Um Ticketverkauf für die Spiele ist es gar nicht so schlecht bestellt

FRANKFURT. Die Zahlen schienen so prächtig in das allgemeine Schreckensszenario zu passen, das gern bemüht wird, wenn es um die Fußball-WM am Kap geht. Ein miserabler Ticketverkauf in Deutschland, die Aussicht auf leere Zuschauerränge, all dies implizierten Medienberichte zu Beginn dieser Woche. Doch Nachfragen lohnt sich. Und diese Nachfrage beim DFB ergab dann plötzlich ein wesentlich nuancierteres Bild. Darauf ist es um das Interesse deutscher Fans am Live-Erlebnis WM gar nicht so schlecht bestellt.

„Die Nachfrage ist sogar jetzt schon größer als bei der WM 2002 in Japan und Südkorea“, hielt Harald Stenger, Mediendirektor beim Deutschen Fußball-Bund (DFB), fest. Seinerzeit hatte der DFB exakt 2946 Tickets für die drei deutschen Vorrundenspiele abgesetzt. Im Falle Südafrikas sind es schon 3316 Karten. Und das ist noch nicht alles.

Denn bei diesen Bestellungen handelt es sich allein um die im nationalen Verkauf geordneten Tickets. Ansonsten sind Billets nur über die offi-

zielle Seite www.fifa.com zu haben. Dort gingen aus Deutschland in den ersten beiden Verkaufsphasen, als die Anhänger noch nicht wussten, welche Teams in den geordneten Kategorien aufeinandertreffen, 25 050 Bestell-

 **Sieht die Zahlen beim Ticketverkauf als normal an: Wolfgang Niersbach.** ■ Foto: dpa

lungen ein. Für eine dritte Verkaufsphase, die noch bis zum morgigen Freitag andauert, werde mit rund 10 000 Bestellungen aus Deutschland gerechnet, sagte Stenger. „Darunter können 9999 Wünsche für deutsche Spiele sein, theoretisch kann ein deutsches Spiel aber auch nur einmal bestellt worden sein. Genauso wissen wir das am 24., 25. oder 26. Januar.“

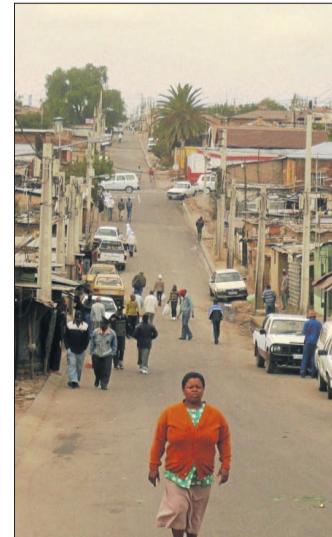
Auch DFB-Generalsekretär Wolfgang Niersbach bezeichnet die Entwicklung auf dem Ticketmarkt als „normal“ und stellt „wegen der Entfernung und der damit verbundenen Kosten“ ebenfalls den Vergleich mit 2002 an. „In den Katalogen der offiziellen Reiseanbieter liegt das billigste Angebot für den Besuch eines einzigen WM-Spiels in Südafrika bei knapp 3000 Euro. Allein der Flug kostet etwa 1400 Euro. Da darf man sich nicht wundern, wenn die große Reisewelle nicht so einsetzt, als wenn die WM in Spanien, Italien oder England wäre“, meinte Niersbach, der mit Blick auf den Zuschauerzuspruch aus Europa davor warnt, den Vergleich mit 2006 anzustellen. „Damals war Deutschland als Gastgeber im Herzen Europas leicht zu erreichen.“

DFB-Präsident Theo Zwanziger hatte bereits angesichts der Sicherheitsdebatte erklärt, die Monate bis zur WM für Vertrauenswerbung zu nutzen. „Wir tun das nicht nur für unsere Mannschaft, sondern in erster Linie für die Südafrikaner.“

Klaus Reimann

Stadien stehen, Kriminalität bleibt Problem

Südafrikaner haben Infrastruktur bewältigt – Probelauf Confed-Cup ohne Zwischenfälle



Auf den Straßen Südafrikas herrscht nach wie vor sehr oft Gewalt. ■ Foto: Julia Weber

In puncto Sicherheit kommen die Zweifel allerdings auch ein halbes Jahr nach dem Confed-Cup nicht beseitigt werden. Die berüchtigte hohe Kriminalitätsrate ist ein Hauptkriterium für viele Europäer, nicht zur WM nach Südafrika zu reisen. Eine im September von der Polizei veröffentlichte Statistik ist erschreckend: Sie

bilanziert 18 148 Morde in einem Zeitraum von zwölf Monaten; zudem eine der weltweit höchsten Vergewaltigungsrate, immer mehr gewalttätige Einbrüche, eine nie da gewesene Zahl von Überfällen an Geldautomaten. In kaum einem anderen Land der Welt wird so schnell die Waffe gezogen wie in Südafrika.

Die Südafrikaner selbst reagieren auf ihre Art: „Gated Communities“, überwachte und in sich geschlossene Wohnsiedlungen, schießen vor allem in Johannesburg und Umgebung wie Pilze aus dem Boden. Wer sein historisch gewachsenes Viertel nicht gegen eine künstliche Stadt am Rand der Metropole eintauschen will, engagiert private Sicherheitsdienste, um sein Haus bewachen zu lassen. Nach Einbruch der Dunkelheit gehen viele Südafrikaner nur noch ungern auf die Straßen. Das Autokennzeichen „GP“ steht für „Gauteng Province“, der Region um Johannesburg und Pretoria. Für manche bedeutet es einfach „Gangsters‘ Paradise“. Südafrikas Verantwortliche

haben jedoch früh erkannt, dass sie an der Sicherheit arbeiten müssen: So ist die Polizei sechs Monate vor Anstoß zum ersten Spiel stärker auf den Straßen präsent als zuvor. Im Katastrophenschutz und bei der Polizeiausbildung findet ein reger Austausch zwischen Kapstadt und München statt. Und deutsche Experten helfen in fast jeder Gastgeberstadt mit ihren Erfahrungen aus der WM 2006.

Die Maßnahmen haben bereits gewirkt: der Confederations-Cup verlief ohne größere Zwischenfälle. Wer zur WM nach Südafrika reist, muss lediglich generelle Sicherheitsvorschriften beachten. Am 11. Juni werden Millionen Fernsehzuschauer auf Johannesburg blicken. Dann wollen die Südafrikaner den Menschen in aller Welt zeigen, dass die Stadt mehr ist als ein „Gangsters‘ Paradise“. **Julia Weber**